

Dank seinem Übersichtscharakter eignet sich dieses Werk, das die großen politischen, sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Entwicklungslinien nachzeichnet und miteinander in Verbindung setzt, hervorragend als Lehr- und Handbuch für Studierende und historisch Interessierte. An der klar und überschaubar präsentierten und überaus umfangreichen Fülle des Stoffes wird die jahrzehntelange Beschäftigung des Verfassers mit der Materie ersichtlich. Nicht zuletzt verdienen die wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Abschnitte – von der Entstehung des Städtewesens im 12./13. Jahrhundert bis zum Wandel der Arbeitswelt nach 1990 – ganz besondere Erwähnung. Dass Ernst Bruckmüller immer wieder und mit großer Kennerchaft die herausragende Bedeutung von geistlichen Institutionen in der Geschichte Österreichs hervorhebt, stellt eine weitere Stärke dieses Bandes dar. Schließlich sind es neben den Ländern die vielen heute noch bestehenden Stifte und Klöster, die in Österreich auf fast einzigartige Weise die Zeitumbrüche überstanden haben und seit der mittelalterlichen Vergangenheit des Landes eine institutionelle Kontinuität verkörpern. Insgesamt bietet der in diesem Band gebotene Überblick nicht nur eine wertvolle Orientierungshilfe, sondern auch reichlichen Diskussionsstoff für die nächste Generation österreichischer Studierender und historisch Interessierter.

---

*Ethan Pollock*, *Without the Banya We Would Perish. A History of the Russian Bathhouse*. Oxford, Oxford University Press 2019. 343 S., 46 Abb., £ 22,99.

// DOI 10.1515/hzhz-2020-1332

---

Martin Wagner, Berlin

Wer in Russland Staat und Alltag entfliehen will, findet Kontemplation in der Datscha, mit Wodka oder in der Banja – zuweilen in segensreicher Kombination. So zweifelhaft sie auch erscheinen mögen, können derlei Vorurteile produktiv sein: In ihnen gerinnt die Überlieferung, der wir uns als Verstehende nicht entziehen können; sie zu erkennen, ermöglicht erst, dem Vergangenen und dem kulturell „Anderen“ verstehend zu begegnen (vgl. H.-G. Gadamer, *Wahrheit und Methode*. Tübingen 1960). Russlands Landhaus und Hochprozentigen haben M. Rumjanzewa (*Auf der Datscha*. Zürich 2009) und S. Margolina (*Wodka*. Berlin 2004) kulturgeschichtlich erschlossen. Mit einer Geschichte der russischen Sauna ergänzt Ethan Pollock die Lücke im Triptychon. Doch wie beschreibt man eine Institution im Wandel, de-

ren materielle Beschaffenheit wie alltägliche Praxis sich seit Jahrhunderten kaum verändert hat?

Die Banja war (und ist) ein Ort der Spiritualität und Körperlichkeit, der Individualität und Gemeinschaft, der Intimität und Verletzlichkeit – und vor allem ein Ort von Hygiene und Laster. Facettenreich beschreibt der an der US-amerikanischen Brown University lehrende Pollock, wie sie vom 10. bis ins 21. Jahrhundert zuweilen als russisch oder sowjetisch, rein(igend) oder liederlich begriffen und bebildert wurde, indem er die Banja in der Ideen-, Medizin-, Kunst- und Kulturgeschichte Russlands verortet.

Ihren Ausgang nahm die russische Sauna in einer Melange antiker Badetraditionen – griechisch-römischer wie byzantinischer – und zeichnet sich seither durch ihre hohe Luftfeuchtigkeit und den *venik* aus, eine Birkenlaubbrute zum Aufwirbeln des Dampfes. In der Frühen Neuzeit wurde sie zum „liminalen Ort“ der Geburts- und Hochzeitsrituale und damit zu einer wichtigen Einnahmequelle des Staates. Als westeuropäische Wissenschaftler und Ärzte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts über die Banja als Symbol russischer Rückständigkeit stritten, würdigte Katharina II. entgegen damaliger Moden die Vorzüge des gemeinschaftlichen Schwitzens mit einem Manifest. Im 19. Jahrhundert verkehrten sich die Hygieneideale: Die Eliten Westeuropas entdeckten das Baden als gesund wieder, nachdem sie Wasser jahrzehntelang als gefährlich angesehen hatten. Gleichzeitig kultivierten russische Adelige eine wasserfeindliche Distinktionspraxis, um sich – vermeintlich europäisch-fortschrittlich – von den schwitzenden Bauern abzugrenzen.

Die Hygienepolitik der Bolschewiki begriff die Sauna als Vehikel, den Sozialismus und den Neuen Menschen zu formen: Die Dorfbanja, der Puschkin und Dostojewski noch literarische Denkmäler gesetzt hatten, sollte als Hort der Rückständigkeit verschwinden, während urban-modernistische Saunen sozialistische Sauberkeit popularisierten. Doch das sowjetische Banjaexperiment blieb, so Pollock, eine Defizitgeschichte: Bis zu ihrem Untergang sei es der Sowjetunion nie gelungen, ihre Pläne zur Kapazitätssteigerung zu erfüllen. Bis in die 1960er Jahre hätten sich Arbeiter und Bauern vielerorts nur einmal pro Monat statt wöchentlich waschen können. Erst als der Wohnungsbau unter Nikita Chruschtschow private Badezimmer etablierte, habe sich die Banja in den Städten vom Ort der Körperpflege in einen Rückzugsraum der Erholung verwandelt. Und dennoch sei er ein sowjetischer Ort geblieben: Denn die Kommunistische Partei indigenisierte die Banja in die Badetraditionen nicht-russischer Ethnien und bewarb sie als Symbol sozialistischer „Kultiviertheit“.

Pollocks Geschichte der Banja ist eine kurzweilige und einsichtsreiche Geschichte Russlands *in nuce*. Überall dort, wo sie die Ideengeschichte des Saunierens in ihrer Vielschichtigkeit auffächert, fasziniert sie – etwa wenn sie die Banja als mystischen Ort russischer Identitätskonstruktion in Literatur und Kunst zum Sprechen bringt. Doch dort, wo Pollock wegen thematischer Breite und chronologischer Tiefe ein kritisches Urteil vermissen lässt, erscheint die Darstellung zuweilen vignettenhaft – etwa wenn die Anekdote Wladimir Putins, Gerhard Schröder einst aus einer brennenden Banja gerettet zu haben, als plausibel vorgestellt, jedoch nicht auf ihre inszenatorische Wirkung hin befragt wird. Und dennoch: Allen, die sich unseren Vorurteilen über Russland stellen möchten, sei Pollocks erfrischender Streifzug empfohlen.

---

*Kay Ehling / Jörg Ernesti*, Glänzende Propaganda. Kirchengeschichte auf Papstmedaillen. Freiburg im Breisgau, Herder 2019. 238 S., Farbabb., € 35,-. // DOI 10.1515/hzhz-2020-1333

---

Arne Karsten, Wuppertal

Es war eine glänzende Idee der beiden Autoren, die jahrhundertealte Tradition der päpstlichen Gedenkmedaillenprägung im Hinblick auf die Selbstdarstellung der Nachfolger Petri unter die Lupe zu nehmen. Schon bald nach dem Entstehen der ersten abendländischen Gussmedaillen in den 1430er Jahren erkannte man in Rom das dem neuen Kunstgenre innewohnende propagandistische Potenzial und bediente sich seiner seither bis in die Gegenwart. Seit der Herrschaft Pauls V. Borghese (1605–1621) gingen die Pontifices dazu über, eine Jahresmedaille von einem hauptamtlichen Medailleur entwerfen und in Gold und Silber, mitunter auch Bronze, prägen zu lassen, die am 29. Juni, dem Peter-und-Paul-Tag, ausgegeben wurde. Keine Frage: „Es muss kaum betont werden, welcher historische Quellenwert diesen Jahresmedaillen im Hinblick auf die Selbstdarstellung und Selbstwahrnehmung des Papsttums innewohnt. In den metallenen Verlautbarungen der *Medaglia annuale* spiegelt sich wie in einem Brennglas das für den Heiligen Stuhl bedeutsamste Ereignis des jeweiligen Jahres wider“ (S. 13).

Und was findet sich nicht alles an Motiven und Themen über die Jahrhunderte hinweg auf diesen Kleinkunstwerken dargestellt! Unbekleidete Damen und antike Statuen, Seeschlachten und Festungsanlagen, Kunstwerke natürlich in reicher Zahl